

Liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer, liebe Schwestern und Brüder,

65 Jahre Wallfahrt nach Altötting. Wenn man diese Zahl hört, könnte man schnell sagen: „Schöne Tradition.“ Aber ehrlich gesagt: Eine Tradition allein trägt keine Menschen 65 Jahre lang durch Regen, Müdigkeit, Blasen an den Füßen und persönliche Sorgen.

Menschen gehen nur dann Jahr für Jahr diesen Weg, wenn sie tief im Herzen spüren: Dieser Weg gibt mir etwas. Hier finde ich Trost. Hier kann ich meine Last ablegen. Hier bin ich Gott näher. Viele von Ihnen tragen heute nicht nur einen Rucksack oder ein blaues Pilgertuch. Sie tragen auch Unsichtbares mit sich: Sorgen um die Familie. Angst vor der Zukunft. Einsamkeit. Krankheiten. Enttäuschungen. Vielleicht auch Fragen, auf die es keine schnellen Antworten gibt.

Und genau in diese Wirklichkeit hinein spricht heute das Evangelium. Jesus ruft: „Wer Durst hat, komme zu mir und trinke.“ (Joh 7,37) Das ist kein schöner religiöser Satz. Das ist eine Einladung an erschöpfte Menschen.

Denn viele Menschen heute haben Durst. Nicht körperlich – innerlich. Durst nach Sinn. Nach Frieden. Nach echter Hoffnung.

Wir leben in einer Zeit, in der vieles äußerlich modern geworden ist – aber innerlich werden viele Menschen leer. Man ist ständig online, aber oft innerlich allein. Man hat Möglichkeiten wie nie zuvor, aber gleichzeitig wachsen Angst, Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Und genau deshalb ist diese Wallfahrt wichtig. Sie ist ein Gegenzeichen gegen eine Welt, die oft nur funktioniert, aber nicht mehr glaubt.

Das Zentrum unserer Wallfahrt ist nicht Folklore. Nicht Nostalgie. Nicht ein schöner Brauch. Das Zentrum ist Christus. Und Maria macht genau das, was eine gute Mutter tut: Sie führt ihre Kinder zu ihm.

Die Schwarze Madonna von Altötting hält uns nicht fest bei sich selbst. Sie zeigt auf Jesus. Immer. Darum nennt die Kirche Maria „Mittlerin der Gnade“. Nicht weil sie anstelle Christi handelt. Sondern weil sie uns zu Christus hinführt. Wie bei der Hochzeit zu Kana sagt sie auch heute: „Was er euch sagt, das tut.“ (Joh 2,5)

Maria drängt sich nie auf. Aber sie begleitet.

Viele ältere Pilger können davon erzählen. Wie oft hat man in schweren Zeiten den Rosenkranz in die Hand genommen. Wie oft war da plötzlich Kraft, obwohl man

dachte, man schafft es nicht mehr. Wie oft hat ein stilles Gebet vor der Muttergottes inneren Frieden geschenkt.

Das ist keine Magie. Das ist Gnade. Zweite Kernbotschaft: Der Heilige Geist wirkt mitten im Sturm. Das Logo des Heiligen Jahres zeigt Menschen auf aufgewühlten Wellen. Ehrlich gesagt: Das passt erschreckend gut zu unserer Zeit.

Die Welt wirkt unruhig. Kriege. Kirchliche Krisen. Gesellschaftliche Spaltungen. Viele Menschen verlieren ihren Glauben oder halten Religion für überholt. Auch Paulus beschreibt heute in der zweiten Lesung eine leidende Welt: „Die ganze Schöpfung seufzt und liegt in Geburtswehen.“ (Röm 8,22)

Das ist bemerkenswert. Paulus sagt nicht: Alles wird immer schlimmer und hoffnungslos. Sondern: Die Welt liegt in Geburtswehen. Geburtswehen bedeuten: Etwas Neues kommt. Genau das feiern wir an Pfingsten. Der Heilige Geist macht Menschen nicht perfekt. Aber er macht sie mutig. Hoffnungsvoll. Beweglich.

Und vielleicht müssen wir ehrlich sagen: Viele Christen wirken heute eher müde als erfüllt vom Geist Gottes. Man verwaltet Glauben, aber brennt nicht mehr dafür. Doch der Geist Gottes will keine resignierte Kirche. Er will Menschen, die Hoffnung ausstrahlen. Nicht laut. Nicht fanatisch. Sondern glaubwürdig.

Auf eurem Pilgertuch hält sich die erste Figur am Kreuz fest wie an einem Anker. Das ist vielleicht das stärkste Bild überhaupt. Denn ein Anker ist nicht Dekoration. Ein Anker rettet im Sturm. Und seien wir ehrlich: Jeder Mensch erlebt irgendwann Stürme. Krankheit. Abschiede. Schuld. Tod.

Der christliche Glaube verspricht nicht ein problemloses Leben. Wer das behauptet, erzählt Unsinn. Aber der Glaube sagt: Du gehst nicht unter. Das Kreuz Christi ist kein Zeichen der Niederlage. Es ist der Ort, an dem Gott selbst in das Leid der Menschen hineingegangen ist.

Darum können selbst ältere Pilger, die viel Schweres erlebt haben, oft eine Ruhe ausstrahlen, die andere nicht verstehen. Nicht weil ihr Leben leicht war. Sondern weil sie gelernt haben, woran man sich festhalten kann.

Und vielleicht ist genau das das größte Zeugnis dieser 65-jährigen Wallfahrt: Dass Menschen trotz allem weitergehen. Mit Maria unterwegs. Nicht weil immer alles gut war. Sondern weil Gott treu geblieben ist.

Liebe Schwestern und Brüder,

vielleicht werden manche sagen: „Wallfahrten passen nicht mehr in unsere moderne Zeit.“ Ich glaube das Gegenteil.

Gerade heute brauchen Menschen Orte des Glaubens. Orte der Hoffnung. Orte des Gebets. Orte, an denen man spürt: Ich bin nicht allein.

Wenn wir heute nach Altötting pilgern, dann sagen wir damit: Wir wollen nicht orientierungslos leben. Wir wollen Hoffnung nicht verlieren. Wir wollen Christus nicht aus unserem Leben verdrängen. Und Maria geht mit uns.

Wie eine Mutter, die ihre Kinder nicht verlässt. Darum gehen wir weiter. Durch die Wellen. Mit dem Kreuz als Anker. Mit dem Heiligen Geist im Herzen. Mit Hoffnung im Blick.

Und vielleicht ist genau das die schönste Botschaft dieser Wallfahrt nach 65 Jahren: Der Weg des Glaubens ist nicht zu Ende. Gott geht noch immer mit seinem Volk. Amen.